

UNIVERSITÄTSKLINIKUM Schleswig-Holstein
Campus Lübeck

AUSGEBRANNT

www.studentenpack.uni-luebeck.de

Moin Movember!

Es wird dunkel und grau draußen und auch das StudentenPACK widmet sich den dunkleren Themen: Jedes Jahr erkranken Studenten am stressbedingten Burn-Out-Syndrom, entwickeln Depressionen und andere psychische Erkrankungen. Wiebke hat mit Psychologen und Betroffenen geredet (Seite 17).

Der Wahlkampf in Schleswig-Holstein hat begonnen und Jost de Jager möchte für die CDU Ministerpräsident werden. „Nicht mit uns“, sagen die Studenten der Uni Lübeck und haben Anfang November in Lübeck demonstriert (Seite 21).

Mit der Kampagne „Women wildly wanted“ der Medieninformatik hat sich Georg beschäftigt und sich gefragt, ob die Plakataktion wirklich Frauen für das Studienfach begeistern konnte (Seite 23). Nach anderen Wegen für ein Studieum zu begeistern sucht die Initiative „Arbeiterkind.de“. Daniela Stindt schreibt über die Ungerechtigkeit für Arbeiterkinder (Seite 25).

Winnie und Viktoria berichten aus ihrer Erfahrung in der Ersti-Woche und fassen das Chaos, die Mathematik und die allgemeine Trunkenheit in Worte (Seite 4).

Die Wirtschaftskrise war Thema einer Diskussionsrunde, der Maren beigewohnt hat (Seite 27). Natürlich berichten die Gremien und Gruppen von ihren Vorhaben, darunter die Nachhaltigkeitswoche (Seite 10), Konzerte (Seite 12 und 13), eine Nacht des Wissens (Seite 3) und das neue Stück des Studierendentheaters (Seite 8). Dazu die Kolumne auf Seite 30 und der Comic in der Mitte des Heftes.

Eure StudentenPACKer

Impressum

Das StudentenPACK erscheint während der Vorlesungszeit monatlich mit einer Auflage von 500 Stück im Eigenverlag des Allgemeinen Studierendenausschusses der Universität zu Lübeck und wird unentgeltlich abgegeben.

Redaktion

Susanne Himmelsbach (V.i.S.d.P.), Philipp Bohnenstengel, Viktoria Heise, Wiebke Hempel, Georg Männel, Albert Piek, Winnie Riekehr, Lukas Ruge, Sarah Sandmann, Inga Stolz, Hendrik Wallbaum

Mitarbeit an dieser Ausgabe

Julian Bäume, Ronny Bergmann, Steffen Drewes, Maren Janotta, Sophia Janßen, Christoph Leschczyk, Jan-Christoph Mohr, Frank Rühlemann, Steffen Sammann, Daniela Stindt, Evamarie Wüsten

Lektorat

Finn Lübber, Johann Sieverding

Titelbild

Johannes Sartisohn

Design und Satz

Florian Kalis

Kontakt

AStA der Universität zu Lübeck in 23538 Lübeck
Telefon: 0451 2 84 95 99
studentenpack@asta.uni-luebeck.de
www.studentenpack.uni-luebeck.de

Code produzieren auf der MetaNook. Symbolfoto: Janosch Rux

Nook Die MetaMeute veranstaltet erstmalig eine Vortragsreihe zu verschiedensten technischen Themen.

Nacht des Wissens

von Julian Bäume, Ronny Bergmann und Frank Rühlemann.

Dieses Jahr veranstaltet die MetaMeute zum ersten Mal einen Abend zum Austausch von Wissen, die Night of Open Knowledge – kurz Nook. Am Freitag, den 25. November 2011, finden ab 19 Uhr im Audimax Vorträge zu verschiedenen Themen statt, die im Studium normalerweise eher selten betrachtet werden. Für die Informatik, eure Abschlussarbeiten oder beim allgemeinen Arbeiten mit dem Computer sind das jedoch so spannende Themen, dass wir euch darüber informieren wollen. Ein Vorwissen ist meist nicht notwendig, denn die vorgestellten Themen sollen Interessierte zum Mitmachen animieren. Deswegen gibt es zu einigen Themen Workshops, die nach der Vorstellung allen die Chance bieten, sich selbst aktiv mit dem Thema auseinanderzusetzen, Fragen zu stellen und Dinge auszuprobieren. Zu den Vortragsthemen gehören: Arduino, Behaviour Driven Development, Freifunk, Funktionale Programmierung, Konsole + Shells, LaTeX, Qt und TikZ.

Wir danken P++ für die Versorgung mit Getränken (unter anderem Bier und Club-Mate) zu studentenfreundlichen Preisen. In der Lounge vor den Seminarräumen gibt es genügend Platz und Sitzmöglichkeiten, damit ihr euch mit uns zwischen den Vorträgen austauschen könnt. Dazu läuft gemütliche Musik und zum Abschluss eine PowerPoint-Karaoke. Wir freuen uns, euch zu einem interessanten Abend mit spannenden Themen begrüßen zu dürfen.

Weitere Informationen gibt es auf der Internetseite zur Veranstaltung: Einfach unter http://metameute.de/nook2011 vorbeischauen. Wir würden uns freuen.



Erstsemesterbegrüßung St. Petri. Foto: Jan Heidmann

Erstsemester **Lidl-Bier, Erpresserpostkarten und zu viel Mathe**

I can see your underwear!

von Winnie Riekehr und Viktoria Heise.

Jetzt sind wir schon eine ganze Woche an der Uni und auf nicht mehr rekonstruierbaren Irrwegen dazu gekommen, einen Artikel über die Vorwoche zu schreiben.

Wie ist denn das jetzt passiert?

Alles fing damit an, dass wir als hochmotivierte Erstis hier ankamen. Gleich als Erstes wurde uns mitgeteilt

- dass in einem nicht näher genannten Studiengang eine Abbruchquote von 75 Prozent herrschte.
- dass man die Wahl hat, zwischen einem MLS-Studium und einem Leben.
- dass man in der Mensa besser zwei halbe Kugeln Eis bestellt als eine Ganze.
- und dass friss oder stirb in der Hansestadt nur bekannt ist als trink schlechtes Bier, oder such dir eine andere Uni. Und wenn Oma nochmal fragt, was zur Hölle MLS sei, dann sollen wir einfach sagen: Das ist die Zell- und Strukturbiologie und ihre Anwendung in der Medizin – oder so ähnlich. Jetzt weiß Oma Bescheid!

Klar, wir sollen hier was lernen, aber möglichst nicht zu Fachidioten werden, die sich nicht vor die Tür trauen. Dabei boten uns die Drittsemester zusammen mit Magarete der Schnapfuh ihre Unterstützung an. So schickten sie uns auf den Weg, der zumindest zwei von uns nicht nur in den richtigen Hörsaal, sondern auch auf direktem Wege zum StudentenPACK geführt hat.

Scherzvorlesung und Campusführung

Während der Begrüßung waren uns noch bewusst, dass wir uns jetzt zu den mehr oder



Vollbepackte Ersti-Tüte. Foto: Jan Heidmann

minder privilegierten Studenten der Universität Lübeck zählen konnten. Wir hatten uns durch komplizierteste Auswahlverfahren gequält, hatten um die Zusage gebangt oder tatsächlich auf der Warteliste geschmort, aber es dann doch irgendwie geschafft aufgenommen zu werden. Dieses Bewusstsein hielt sich etwa fünf Minuten lang, bis einen das leichte Gefühl beschlich, dass man in der Schule doch nicht so viel mitbekommen hatte, wie man dachte.

An dieser Stelle hatte jetzt auch schon der Großteil der Studenten – bis auf den einen oder anderen Hartgesottenen - zu Papier und Stift gegriffen, um sich wenigstens Notizen machen zu können. Spätestens 15 Minuten später sah auch der Letzte Physik-LKler ein, dass er keine Ahnung hatte, wie er das erste Semester überstehen sollte.

Das Angebot eines Physikkurses in der Erstiwoche wurde von dem einen oder anderen etwas erleichtert aufgenommen. Es folgte die Erklärung, wie die Einteilung stattfinden sollte. Erstsemester gleich an ihrem ersten Tag einen Einstufungstest schreiben zu lassen, grenzte schon fast an Quälerei. Insbesondere wenn links und rechts von dir die Grüppchen tatsächlich Lösungen hinschreiben konnten, während andere einfach alles durchstrichen.

Einige Erstis war jetzt schon im Kopf dabei durchzugehen, von welchen Unis sie sonst noch Zusagen bekommen hatten, um vielleicht nachträglich noch zu wechseln. Da bat Professor Hübner doch tatsächlich, dass alle, die keine Erstsemester sind, sich erheben sollten. Als echter Neuling fühlte man sich dann doch etwas alleine zwischen den ganzen stehenden (falschen) Kommilitonen.

Die darauf folgende Campusführung und Vorstellung der „Lübeck kämpft für seine Uni“-Thematik konnte einen aber nur halb so gut beruhigen, wie das Wissen, dass man nächstes Jahr zu denen gehört, die aufstehen dürfen. Auch die anderen Studiengänge bekamen natürlich ihr Fett weg: Nach der Einführung in die Embryologie des Magen-Darm-Traktes waren die ersten Mediziner sofort bereit, sich in den Bus nach Kiel zu setzen.

Stadtrallye

Wer bisher eine harte No-Alkohol Einstellung vertrat, dem war am Ende der Erstiwoche klar, dass er entweder seine Meinung nochmal gründlich überdenken oder sich eine andere Universität suchen sollte. Jedenfalls war



Magaretes Antrittsvorlesung. Foto: Jan Heidmann

das der Eindruck, den die Ersthelfer den neuen Studenten auf der Stadtrallye vermittelten. Selbst harmlose Stationen, waren meist nur Fassade, um die Erstis mit möglichst viel Alkohol abzufüllen. Waren die meisten bisher mehr auf ihre Leistung als auf ihren konstant hohen Alkoholpegel konzentriert, waren sie am Anfang doch sehr erschüttert über Qualität (sehr niedrig) und die Quantität (sehr hoch) der ausgeschenkten alkoholischen Getränke.

Die Aufgaben waren noch simpler, zwar gab es mal zwischendurch Bestrebungen interessante Stationen zu gestalten, dem Großteil der Teilnehmer war aber schnell klar, dass es nur Punkte für nackte Haut gab, möglichst viel nackte Haut. Was den einen oder anderen Neuling aber nicht daran hinderte, daran teil zu nehmen.

Erstiheft und Tüte

Nach der offiziellen Begrüßung in der Petrikirche wurden wir alle - nach Studiengängen sortiert – mit einer hübschen, blauen Stofftüte und deren Inhalt ausgestattet. Cool war das T-Shirt. Wirklich nett war der Weiland-Gutschein, den wir natürlich gleich in ein Chemiebuch umgesetzt haben. Unglaublich viel Papiermüll produzierten die Flyer für etwa 271,14152689 Veranstaltungen, zu denen man Dank des einsetzenden Studiums ja sowieso keine Zeit mehr hat.

Unglaublich hilfreich und spannend war auch das Erstiheft (was sollten wir auch anderes sagen, der Verantwortliche für dieses sitzt schließlich auch in der Redaktion dieses Heftchens)!

Mathe-Vorkurs

Jaja, ihr habt uns gewarnt, liebe Drittsemester, habt Hinweise ins Programm gestreut (Hoffentlich seid ihr fit – Professor Prestin wird nicht müde – Dreiecksungleichung) und uns auch gleich gesagt, dass nichts so heiß gegessen wird, wie es gekocht wird. Auch nicht die Mathematik. Aber wer hätte denn ahnen können, wie dringend unsere Mathekenntnisse aufgefrischt werden mussten? Viereinhalb Stunden Mathe am Tag prägten unsere Vorwoche doch mindestens genauso sehr, wie jedes noch so unterhaltsame Abendprogramm. Wem der Kopf nicht wenigstens ein bisschen vor Zahlen schwirrte, der möchte sich bitte zwecks einer Gehirntransplantation bei einer der Autorinnen melden.

Andererseits haben die eingestreuten Ma-

thewitze auch gleich eine kleine „Wer-kennt-die-meisten-Mathewitze“-Runde ausgelöst, in der es mindestens so viel zu lernen gab, wie vorne an der Tafel. Oder wusstet ihr schon, dass Mathematiker ihre Fotos in der Größe 234 bestellen? Auch wenn sie faul sind, 13×18 können sie doch noch rechnen!

Nachdem wir das geklärt hatten und uns auch wieder eingefallen war, dass man unter Trigonometrie den Kram mit Sinus und Kosinus versteht, konnten wir dann doch noch guten Gewissens in die Sphären der Universitätsmathematik entlassen werden. Soll heißen: Wir haben ein gutes Gewissen. Ob es dem Herrn Professor genauso geht, haben wir sicherheitshalber nicht gefragt.

Magaretes missglückte Entführung

Im Mathe-Vorkurs wurde aber nicht nur gelernt, es gab auch Pausen. Zeitabschnitte, die durch die aufgelegte Musik zur Entspannung führen sollten. Wäre die Playlist doch nur mehr als ein Lied lang gewesen... Nachdem auch die lernschwächsten Studenten unter uns den Text von Underwear auswendig konnten, war es einfach nicht mehr zu ertragen. Eine Erpresserpostkarte wurde formuliert und die Entführung von Magarete der Schnapfuh ausgeheckt, sodass ihr Leben als Pfand für bessere Musik eingesetzt werden konnte.

Zu unserem Unglück wurden die Sicherheitsmaßnahmen um besagtes Tier jedoch kurzfristig verschärft, sodass der Plan im Sand verlief. Uns blieb also nichts anders übrig, als den Freitagnachmittag zu erwarten.

Erstimesse

Der Anblick der paar Stände auf dem Flur nach dem Mathe-Vorkurs hinderte uns nicht daran, erst einmal essen zu gehen. Danach konnte man sich ja immer noch mit den Angeboten auseinander setzen. Strategisch platziert waren besonders die Segler, die sich gegenseitig zu überbieten versuchten, während das Auslandsangebot ein bisschen verloren daneben in der Ecke stand.

Aber auch die ersten Firmen aus Lübeck und Umgebung nahmen die Möglichkeit wahr, Kontakt aufzunehmen. Vielleicht wartet nach dem Studium also tatsächlich nicht Onkel Hartz darauf, uns zu holen.

Stadtführung & Brauerei

Witwe Haase und ihre Freunde in historischer Tracht nahmen uns Erstis am Holstentor in Empfang. Dort wurden wir auf die Parallelen zwischen diesem Bauwerk und dem schiefen Turm von Pisa aufmerksam gemacht. Beide sind verdammt schief. Außerdem sieht das Tor von hinten anders aus als von vorne, was den meisten Lübeckern nicht bewusst zu sein scheint. Auch das Rätsel um die Inschrift SPQL (schlechtes Pflaster quält Lübeck) wurde gelöst, bevor wir uns mit dem Unterschied zwischen Gängen und Höfen auseinander setzten.

Nachdem das Rathaus im Dunkeln bewundert worden war, klang der Abend dann in einer Brauerei mit entsprechend großen Mengen Bier aus. Eine Frage blieb allerdings ungeklärt: Wenn die Brücke in sieben Jahren vor lauter Schlössern zusammen bricht – was passiert dann mit der Liebe?

Und die Mediziner?

Als wir erfuhren, dass einige dieser Vorstellungen durch angeheiterte und eher minimalst vorbereitete höhere Semester stattfanden wurde uns endgültig klar, dass wir mit dem Mathevorkurs definitiv nicht die lustigste Veranstaltung belegt hatten. Während sich die Sektion MINT in ewiger Qual im Mathevorkurs befand, genossen die Mediziner ihre Einführung in die verschiedenen Fächer, für die sie ab sofort sämtliche Freizeit aufgeben würden. Selbige Tatsache wurde ihnen allerdings erst eine Woche später klar.

Ein paar Worte zum Schluss

Alles in allem kann man wohl sagen, dass die Vorwoche eine feucht-fröhliche und recht gelungene Veranstaltung war – wir fühlten uns in Lübeck und an der Uni ziemlich schnell wie Zuhause und daran seid ihr Schuld. Dankeschön!

Theater Neues Stück des Lübecker Studententheaters feiert im Dezember Premiere.

Ein einziges „Hin und Her“

von Sarah Sandmann.

Wer in Lübeck wohnt, der kommt um die Kultur in dieser Stadt eigentlich gar nicht drum herum. Schließlich ist der ganze Altstadtkern von der UNESCO zum Weltkulturerbe ernannt worden. Doch abgesehen vom Shoppen mit Flair sind es doch relativ wenige kulturelle Höchstleistungen, zu denen man sich als Student regelmäßig aufraffen kann. Extra in die Stadt ins Theater fahren? Ganz so günstig kommt man dabei meistens nicht weg. Eigentlich wäre eine DVD ja auch ganz reizvoll. Aber ein Besuch im Theater wäre ja schon wirklich etwas Besonderes, quasi eine grell leuchtende Neontafel im tristen grauen Alltag. Allerdings müsste man ja auch noch so viele andere Dinge berücksichtigen…

Ein „Hin und Her“ wie es im Buche steht. Doch der bevorstehende Dezember verspricht, endlich Abhilfe zu schaffen und zwar in Form eines Stücks, das in Anbetracht der Situation keinen besseren Titel tragen könnte: „Hin und Her“. Doch anstatt sich mit den Lappalien zu beschäftigen, die unseren Alltag prägen, thematisiert die Komödie aus der Feder von Ödön von Horvarth das gleichsam traurige wie auch bedauernswerte Schicksal des Ferdinand Havlicek.

Doch halt, eine traurige Komödie? Auf den ersten Blick erscheint es schwer vorstellbar, wie sich solch ein Genre überhaupt realisieren lässt. Diejenigen unter euch, die sich allerdings zu einem zweiten Blick motivieren lassen, dürften spätestens beim Besuch von „Hin und Her“ schnell eines Besseren belehrt werden.

Die Geschichte spielt irgendwo im Nirgendwo, mitten auf einer Brücke, die den Grenzübergang zwischen zwei Staaten bildet. Ein eigentlich unschuldiger Ort, dessen Einöde und Bedeutungslosigkeit sich wohl kaum übertreffen lassen. Eigentlich. Wäre da nicht Ferdinand Havlicek. Ausgewiesen von dem einen Staat, nicht aufgenommen vom anderen, in dem er doch eigentlich geboren wurde, sitzt Havlicek mitten auf der Brücke zwischen den beiden Staaten fest. Eine Alternative als in einem ständigen „Hin und Her“ von einem Brückenufer zum anderen zu ziehen, gibt es für ihn nicht. Doch jede hilfesuchend vorgetragene Bitte um Asyl wird ihm von den Verantwortlichen kaltherzig abgeschlagen. Auf der Brücke fristet Havlicek nun sein trauriges Dasein. Allein. Denn alles, was ihm aus seiner alten Heimat noch bleibt, ist ein kleines, schäbiges Bündel, das er stets geschultert bei sich trägt.

„Hin und Her“ zeigt auf eindrucksvolle Weise, wie die Bürokratie mit ihrer harschen, gefühllosen und oftmals nicht nachvollziehbaren Art das Leben eines Menschen zerstören kann. Ein individuelles Schicksal wird auf nichts weiter als einen Amtsvorgang reduziert und Mensch und Amtsvorgang werden gleichsam mal hin, mal her geschoben.

Nach der Steifheit und den lahmen Floskeln, die solch ein Thema für gewöhnlich mit



Darsteller des Studententheaters bei der Probe. Foto: Georg Männel

sich bringt, werdet ihr bei „Hin und Her“ jedoch lange Ausschau halten. Ob es nun Unterhaltungen in hemmungslos überspitztem Bildungsjargon oder ungehaltene Gefühlsausbrüche von einem der Protagonisten sind, die Lachmuskulatur wird definitiv nicht drum herum kommen, sich einer anstrengenden Trainingseinheit zu unterziehen.

Doch, soviel sei vorab verraten, auch die Romantik-Junkies unter euch werden auf ihre Kosten kommen. Neben Havliceks traurigem Schicksal hat die Komödie nämlich auch noch eine herzergreifende Liebesgeschichte zu bieten, die von der verbotenen Liebe zwischen dem jungen Grenzwächter Konstantin und der hübschen Eva erzählt. Aber auch die jeweiligen männlichen Begleitungen dürfen an dieser Stelle erleichtert aufatmen, denn auch für sie hält „Hin und Her“ ein schmackhaftes Bonbon bereit. Der trügerische Schein der Unschuld, den die Brücke verströmt, ist in Wirklichkeit nämlich nichts weiter als ein verräterischer Deckmantel, hinter dem sich allerlei kriminalistische Machenschaften und brisante Heimlichkeiten ereignen. Über diese darf an dieser Stelle jedoch leider nicht mehr verraten werden. Aus Heimlichkeitsgründen versteht sich.

Was allerdings verraten werden darf, sind natürlich Ort und Zeit der Vorführungen. Wie immer gastiert das Studententheater im Café Altes Kesselhaus auf dem Campus-Gelände. Neben der Premiere am 9. Dezember (Freitag) um 19:30 Uhr wird es weitere Vorführungen am 10., 13. und 15. Dezember, ebenfalls um 19:30 Uhr, geben.

Ihr seht, es gibt also mehr als genug unschlagbare Argumente, sich nach dem ganzen „Hin und Her“ endlich für „Hin und Her“ zu entscheiden.

Nachhaltigkeit **Eine besondere Woche im November.**

Alles bio oder was?

von Maren Janotta.

Die Energiewende ist in aller Munde. Energiesparlampen sind überall angebracht. Und das Thema Nachhaltigkeit gehört zu den wohl aktuellsten Themen der Gegenwart. Wie können wir weiterhin gut auf diesem Planeten leben, während die Weltbevölkerung wächst und sich die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter öffnet? Im November kommt dieses Thema an unsere Uni!

Professorin Ines Weller vom artec Forschungszentrum für Nachhaltigkeit stellt in dem Einführungsvortrag „Shopping for a better World“ die Frage nach der Wirksamkeit des eigenen nachhaltigen Konsums und will den Studierenden die neusten Forschungsergebnisse aus diesem Bereich vorstellen. Auch der Buchautor Bernhard Pötter kommt für uns nach Lübeck und wird im Blauen Engel einen Vortrag über sein Buch „König Kunde ruiniert sein Land“ halten. Aber da ja bekanntlich immer die Lücke zwischen Wissen und Handlungsbeginn am Größten klafft, soll es auch ein buntes praktisches Programm in der Woche geben. Ob gemeinsam Kochen, sich in einem Workshop über eigene Handlungsmöglichkeiten austauschen oder abends beim Umweltkino leckeren Bulgursalat essen, der Spaß soll auf keinen Fall zu kurz kommen. Und am Freitag findet dann auch noch die Werkhofparty statt – selbstverständlich mit Bio-Bier.



Die Welt passt nicht in einen Einkaufswagen. Quelle: Fachschaft Medizin

Durchblick **Kann nachhaltiger Konsum die Welt verändern?**

Shopping for a better world?

von Evamarie Wüsten.

Homo oeconomicus war einmal. Nur auf den maximalen eigenen Vorteil beim Kauf von Lebensmitteln oder Textilien zu achten – kann das langfristig und weltweit betrachtet sinnvoll sein?

Diese Frage stellt sich der Verbraucher von heute doch häufiger als angenommen. Kinderarbeit und Ausbeutung stehen ganz am Anfang einer Reaktionskette, die hierorts für günstige Preise sorgt. Doch können wir den Ablauf umdrehen? Mit unserem Konsumverhalten nehmen wir oft weit mehr Einfluss als uns bewusst ist. Was bewirken unsere Entscheidungen beim täglichen Einkauf wirklich? Wie können wir „nachhaltiger" konsumieren?

In einem sehr lebensnahen Vortrag wird Frau Prof. Weller Antworten auf die Frage „Shopping for a better world?" unter Einbezug ihrer Studien und Forschungsergebnisse geben.

Frau Prof. Dr. Ines Weller ist seit 2005 Professorin am Forschungszentrum Nachhaltigkeit und am Zentrum Gender Studies an der Universität Bremen. Bis 1980 studierte sie Chemie und habilitierte 2003 zum Thema „Umweltplanung, insbesondere nachhaltige Produkt- und Technikgestaltung". Als Dozentin hat sie derzeit einen Lehrauftrag unter dem Aspekt Nachhaltigkeit in den Bereichen Maschinenbau und Verfahrenstechnik, Gender Studies und Geographie. Darüber hinaus beschäftigt sie sich in zahlreichen weiteren Projekten mit der Fragestellung „Nachhaltiger Konsum".

Vortrag

Einblick schafft Durchblick: Shopping for a better world? Kann nachhaltiger Konsum die Welt verändern?
Vortrag am 14.11. um 19.00 Uhr
Audimax der Universität zu Lübeck (AM1)

Salt Peanuts. Die Big Band der Lübecker Hochschulen.

Peanuts for Christmas



Foto: Salt Peanuts

von Jan-Christoph Mohr.

Das diesjährige Weihnachtskonzert der Salt Peanuts – die Big Band der Lübecker Hochschulen – verspricht wieder ein vorgezogenes Jahresendfeuerwerk für Freunde der guten Musik zu werden. Die Band wird mit ihrem Weihnachtsprogramm Anfang März ins Studio gehen, sodass die Vorbereitung auf das jährliche Konzert dieses Mal noch konzentrierter ausfällt. Der Weihnachtsmann hat sein Kommen angekündigt, der Sänger der Peanuts, Jan Reimer, ist mit von der Partie, die Sängerin Tina Andres wird wohl auch vorbeischneien und es gibt verdichtete Hinweise, dass es ein Chor auf die Bühne schaffen könnte – was das aber bedeutet, wird nicht verraten. Die Band hat einen ganzen Sack voll neuer Stücke dabei, sodass auch die alteingesessenen Fans wieder neu jubilieren können. Nach einem Jahr voller unglaublicher Projekte wie den Orchesterkonzerten im Frühjahr, den Sacred Concerts mit der Jakobi-Kantorei und der Deutschlandtournee im Sommer freut sich die Band immens, wieder im Schuppen 6 weihnachtliche Gefühle verbreiten zu dürfen. Sie schenkt allen „peanuts for christmas". Was will man mehr?

Peanuts for Christmas

8.12.2011, Schuppen 6, 20:00 Uhr Konzert, 19:00 Uhr Einlass, Eintritt: 4,- Euro
VVK: Weiland und Pressezentrum (ab dem 8.11.) 4,- Euro + VVK-Gebühr

Musik **Die etwas andere Sause, um in den Feiertagsmarathon zu starten.**

Lübeck Pop Symphonics meets Unichor Lübeck

von Steffen Sammann und Sophia Janßen.

Erstmalig in der Universitätsgeschichte gehen Unichor und Lübeck Pop Symphonics in gemeinsamer Sache in die Konzertvorbereitungen. Mit 100 Sängern in der ersten Probe des Unichors und einem Zuwachs von 20 Orchestermusikern bei den Lübeck Pop Symphonics ist der Start auch mehr als gelungen.

Wir haben uns wahrlich etwas vorgenommen – die Vorbereitungen für das ehrgeizige Großprojekt laufen bereits seit Beginn der Sommersemesterferien. Fordern bereits die Konzerte der Lübeck Pop Symphonics einiges an logistischem Geschick, über 60 Musiker und Sänger auf eine Bühne zu bekommen, erwarten beide Ensembles dieses Jahr unbeschreibliche 130 Sänger und Musiker auf dem Podium. Der Weg bis zum Konzert ist trotz der kurzen Zeit bis Weihnachten aber noch lang. Noch sind längst nicht alle Podeste unter Dach und Fach, das Probenwochenende vom 25. bis 27. November noch nicht überstanden, der eine oder andere unentschlossene Musiker oder Sänger noch nicht zum Mitmachen bewegt worden.

Dennoch wird pünktlich zum Auftakt des Feiertagsmarathons am Wochenende um den vierten Advent das ganz große Türchen des diesjährigen Adventskalenders für euch geöffnet. Am Freitag, den 16. Dezember 2011, um 20 Uhr (Einlass 19:30 Uhr) und am Sonntag, den 18. Dezember 2011 um 18 Uhr (Einlass 17:30 Uhr) wollen wir euch zu den diesjährigen Konzerten in weihnachtlicher Atmosphäre einladen. Mit dem „Polarexpress“ entführen wir unser Auditorium jenseits des Nordpols in die zauberhafte Welt des Musicals, wo die Hexen aus Oz in „Wicked“ ihr Unwesen treiben. Ein Besuch bei „Kevin allein zu Haus“ darf nicht fehlen, wenn wir diese „Mad World“ besingen werden, in der die Orks den Hobbits aus „Herr der Ringe“ das Fest verderben wollen. Freut euch auf ein vielfältiges Programm – wie immer mit der einen oder anderen Überraschung. So auch auf der Webseite des Unichores www.unichor-luebeck.de oder der Lübeck Pop Symphonics www.pop-symphonics.de, wo ihr euch auch über den Newsletter auf dem Laufenden halten könnt. Karten wird es für 5 Euro (ermäßigt) und 10 Euro an den bekannten Vorverkaufsstellen geben, dieses Jahr bereits ab dem 17. November. Für Kurzentschlossene hält die Abendkasse ein limitiertes Kartenkontingent vor.

Wer seinen Urlaub schon gebucht hat und am vierten Advent nicht kann, muss sich nicht ärgern. Im Januar wird es wieder ein Benefizkonzert in Kooperation mit dem Lions Club Travemünde geben, bei dem wir das Programm in der dritten Auflage präsentieren. Also sichert euch eure Tickets, damit ihr dabei seid, wenn es heißt: Vorhang auf für die große Bühne mit „Lübeck Pop Symphonics meets Unichor Lübeck“ unter der Leitung von „Sven & Sven“!

An dieser Stelle der Aufruf: Noch ist es nicht zu spät einzusteigen! Solltet ihr Fagott, Oboe, Violine oder Kontrabass spielen, meldet Euch bei Sven Rieper (sven.rieper@pop-symphonics.de). Auch für Sänger ist noch Platz!

Kontakt

Öffentlichkeitsarbeit Pop Symphonics:
steffen.sammann@pop-symphonics.de

Universitätschor zu Lübeck:
vorstand@unichor-luebeck.de



MEDICINE: IMPOSSIBLE 3

06: Das Finale

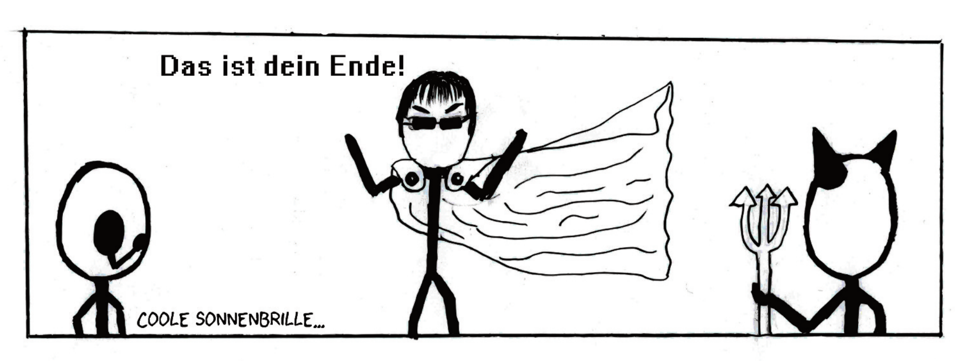
WAS BISHER GESCHAH:
EIN MUTIGER SPION HAT SICH IN DIE INFORMATIK-HOCHBURG DES GEBÄUDE 64 GEWAGT UM DEREN GEHEIMNISSE HERAUSZUFINDEN. AUF DER FLUCHT VOR DEN SICHERHEITSKRÄFTEN ENTDECKT ER UNFREIWILLIG, WARUM DAS MATHE-INSTITUT IMMER NOCH NICHT UMGEZOGEN IST. JETZT MUSS ER SICH MATHISTO ENTGEGENSTELLEN, DER DAS GEHEIMNIS SCHÜTZEN WILL.



AH, DU BIST ES! ICH HABE DICH ERWARTET, PRESTINIO!

JA, MATHISTO, ICH BIN ES. UND ICH WERDE DEINEM TREIBEN NUN FÜR ALLE ZEIT EIN ENDE SETZEN!

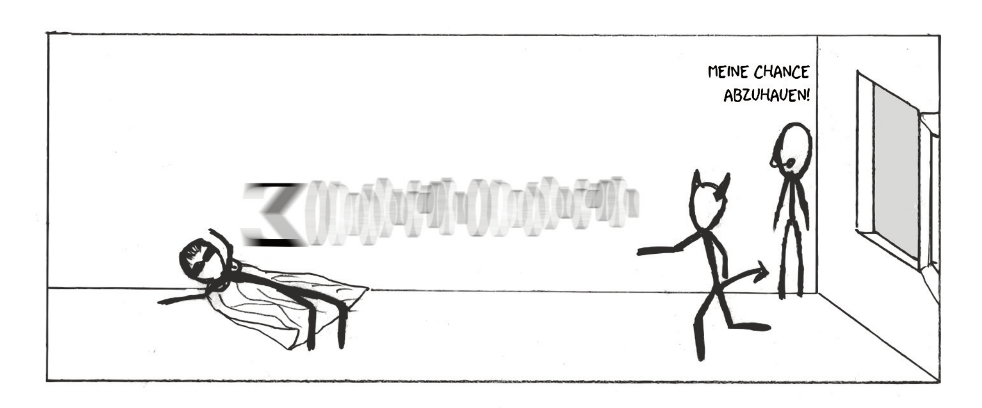
Fourier-Transformation!!!



Sinus Beam!

Women Wildly Wanted

NIMM DAS!



MIR BLEIBT WOHL KEINE MÖGLICHKEIT ALS HIER RAUS...

64

PUH... GESCHAFFT...

UND DESHALB BIN ICH HEUTE ZU SPÄT ZUR ARBEIT GEKOMMEN!

AHHJA...

FALLS IHR DIE ERSTEN TEILE VERPASST HABT, KÖNNT IHR EUCH DIESE UND ALLE ANDEREN COMICS IM INTERNET AUF FACEBOOK ODER UNTER WWW.STUDENTENPACK.UNI-LUEBECK.DE ANSCHAUEN!

Burnout Immer mehr Studenten kämpfen mit psychischen Problemen.

Einschreiben und Ausbrennen?

von Wiebke Hempel.

Sarah B. (21) kann gerade noch ihre Wohnungstür aufschließen, Mantel und Schuhe abstreifen, dann laufen auch schon die ersten Tränen. Der Uni-Tag war lang und ein Ende ist noch nicht in Sicht. Vorlesungen nacharbeiten, Hausarbeit fertig schreiben, für das Referat nächste Woche recherchieren. Sarah schwirrt der Kopf. Sie hat immer gern gelernt, ihre Noten sind immer gut gewesen, aber in letzter Zeit wird ihr irgendwie alles zu viel. Sie kann sich auf nichts mehr richtig konzentrieren. Deswegen hat sie den Test letzte Woche auch schon vermasselt. Das darf ihr nicht noch mal passieren! Über den gut gemeinten Ratschlag ihres Hausarztes, es mal langsamer angehen zu lassen (mit einer Magenschleimhautentzündung sei schließlich nicht zu spaßen), kann sie nur müde lächeln. Was weiß der denn schon? Sie kann es sich nicht leisten, krank zu sein! Wie soll sie denn dann noch den ganzen Stoff schaffen? Außerdem kommt sie ja eigentlich klar. Normalerweise würde sie jetzt eine Magentablette schlucken, sich einen Kaffee machen und anfangen zu lernen.

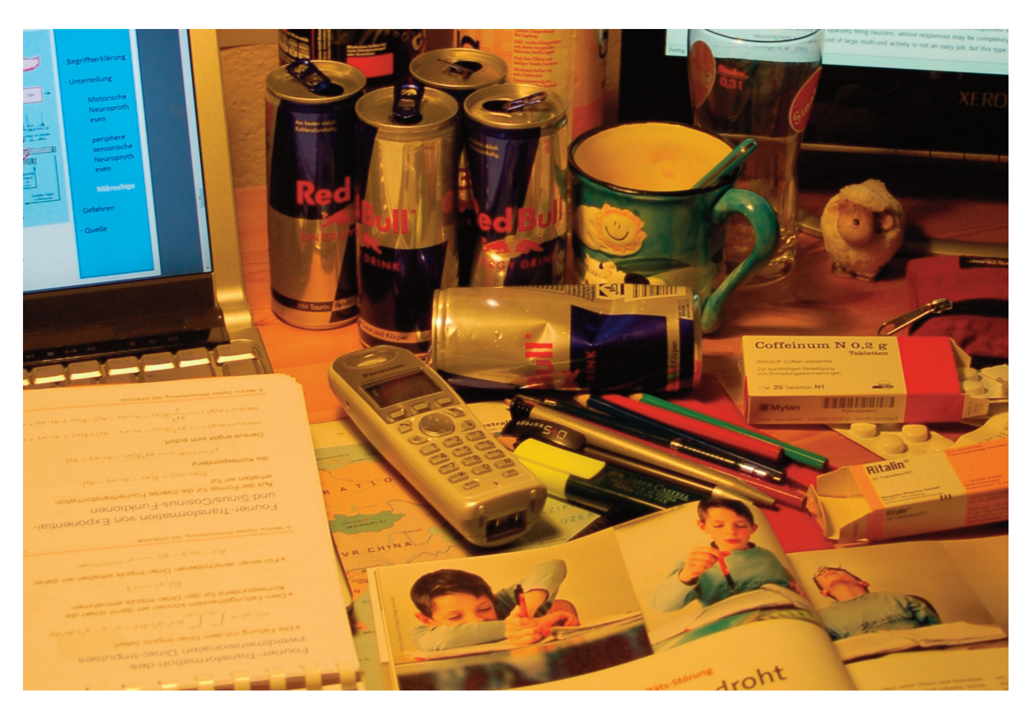
Doch heute nicht. Heute schnürt ihr die Angst zu versagen die Kehle zu. Heute kann sie nicht aufhören zu weinen und zu zittern. Sarah kann nicht mehr.

Wie Sarah geht es immer mehr Studenten. Sie fühlen sich überfordert, gestresst und ausgebrannt, bevor sie überhaupt ins Berufsleben starten. Studien zufolge ist mehr als jeder dritte Student emotional erschöpft, einer von 20 nimmt verschreibungspflichtige Psychopharmaka. Was lange als Manager-Krankheit galt, als Begleiterscheinung der sogenannten Helfer-Berufe, ist also auch bei den Studenten angekommen: das Burnout-Syndrom.

Burnout: Was ist das überhaupt?

Das Burnout-Syndrom beschreibt den Zustand totaler emotionaler und körperlicher Erschöpfung. Als Ergebnis dauerhafter Überlastung sind die Energiereserven der Betroffenen restlos aufgebraucht. Sie schlafen schlecht, sind müde, kraftlos und unkonzentriert. Professorin und Buchautorin Miriam Meckel beschreibt das so: „Mein Kopf brummt. […] Er ist einfach übervoll und es gelingt mir nicht, einen Teil der Impulse und Gedanken so abzuleiten, dass ich mich auf den verbleibenden Teil wirklich konzentrieren kann.“ Der damit einhergehende Leistungsabfall wird häufig durch noch höheren Arbeitseinsatz kompensiert. Ein Abschalten ist nicht mehr möglich, Pausen sind nicht mehr erholsam. Der Akku ist leer und kann auch nicht ohne Weiteres wieder aufgeladen werden. Damit verbunden sind häufig enorme körperliche Beschwerden. Die Betroffenen leiden unter starken Rücken- oder Magenschmerzen, Muskelverspannungen, Kreislaufproblemen oder Herzrhythmusstörungen. Meckel schreibt: „Ich konnte mich kaum auf den Beinen halten, nichts essen, war geschwitzt und zittrig. […] Nieren, Leber und Milz funktionierten nicht mehr so, wie sie sollten. Meine Magenschleimhaut und meine Bauchspeicheldrüse waren entzündet, und mein Immunsystem hatte sich aus meinem Körper verabschiedet.“

Vor allem die psychischen Symptome sind denen einer Depression sehr ähnlich. Daher



Stress und Aufputschmittel. Foto: Sylvia Kiencke

wird das Burnout als eigenes Krankheitsbild auch in Fachkreisen immer noch angezweifelt und als „Depression der Erfolgreichen“ oder gar als „Statussymbol einer Leistungsgesellschaft“ bezeichnet. Tatsächlich taucht das „Ausgebrannt sein“ im gängigen Diagnoseschlüssel (ICD-10) bisher nur als Zusatzziffer auf und stellt so offiziell nur in Kombination mit einer anderen psychischen Erkrankung eine Behandlungsindikation dar. Doch einige Unterschiede gibt es schon. Laut Dr. med Toni Brühlmann (Leiter und ärztlicher Direktor der Privatklinik Hohenegg in der Schweiz) ist vor allem der Entstehungsmechanismus des Burnouts ein anderer als bei der Depression. Beide Erkrankungen werden bedingt durch eine Kombination von äußeren Einflüssen (den Stressoren) – und die innere Einstellung des Patienten (dem Stressverstärker). Wenn also zum Beispiel eine schwierige Klausur ansteht, wäre die Klausur selbst der Stressor – hat man den Anspruch an sich selbst, mindestens mit einer 2 zu bestehen, wäre das ein Stressverstärker.

Beim Burnout sind diese Stressoren meistens arbeitsbedingt und objektiv betrachtet hoch. Der betroffene Student hat in der Regel also tatsächlich einfach viel zu tun. Die Stressverstärker, die die Belastung noch vergrößern, sind typischerweise ausgeprägter Perfektionismus („ich muss alles möglichst gut machen“), übertriebene Harmoniebedürftigkeit („ich darf keinen enttäuschen, ich muss beliebt sein“) oder begeisterter Idealismus. Diese sogenannten positiven, das heißt antreibenden, Stressverstärker, führen dazu, dass Betroffene im Sinne einer „ich-schaff-das-schon-Haltung“ auch dann noch weiter lernen, wenn die Energiereserven zusehends aufgebraucht sind. Als Konsequenz kommt es zum Leistungsabfall. Der Burnout-Student lernt und lernt also, aber nichts bleibt mehr

hängen. Er schafft sein Lernpensum nicht mehr und der Arbeitsberg wächst immer weiter. Viele Betroffene begegnen dieser zunehmenden Belastung mit einer Art Trotzreaktion („ich schaff das trotzdem“). Sie lernen entsprechend noch mehr, machen noch weniger Pausen, sodass sich die Stress-Spirale immer weiter aufdreht, bis es eben zum Zusammenbruch kommt. Bei der Depression kann sich der Stressor auf alle Lebensbereiche erstrecken.

Stressverstärker sind nicht wie beim Burnout positiv beziehungsweise antreibend, sondern negativ, das heißt bremsend. Selbstzweifel und Unterschätzung der eigenen Kompetenzen („ich kann das sowieso nicht“) führen dazu, dass auch geringen Stressfaktoren nicht mehr adäquat begegnet werden kann. Diese Abwärtsspirale führt sich immer weiter fort. Auch hier ist der Endpunkt schließlich der Zusammenbruch.

Letztendlich ist die Abgrenzung zwischen beiden Krankheitsbildern tatsächlich fließend. So ist die Ursache bei idealtypischen Fällen zwar unterschiedlich, doch im Spätstadium sind die Symptome kaum noch voneinander abzugrenzen. Doch wie man das Burnout-Syndrom nun auch bezeichnen mag, Fakt ist: Immer mehr Menschen erkranken und wer erst einmal ausgebrannt ist, dem hilft kein zweiwöchiger Urlaub, um sich zu erholen! Dafür braucht es in den meisten Fällen eine längere Auszeit, viel Zeit und Geduld und häufig eine ambulante oder sogar stationäre Therapie.

Warum eigentlich der ganze Stress?

Studenten sind gestresster als je zuvor. Laut einer Umfrage der Techniker Krankenkasse stieg die Verordnung von Psychopharmaka seit 2006 um 54 Prozent. Erkrankungen des Nervensystems machen bei Hochschülern fast ein Fünftel aus, bei gleichaltrigen Erwerbstätigen lediglich 14 Prozent. Aber warum eigentlich? Der Bologna-Prozess ist daran sicherlich nicht ganz unschuldig. Seit der Umstellung auf das Bachelor/Master-System ist der Langzeitstudent zwar weitestgehend abgeschafft, aber zu welchem Preis? Die Studiengänge sind zum Teil immer noch unstrukturiert, die Stundenpläne zu voll und die Studenten mit dem Arbeitspensum einfach überfordert. Dass es für einen Master-Platz häufig einen guten Bachelor-Abschluss braucht und dass jedes Prüfungs-Ergebnis in die Endnote einfließt, erhöht den Druck zusätzlich – Versagen kann man sich nicht mehr leisten.

Gleichzeitig reicht es nicht mehr, einfach nur zu studieren. Auslandsaufenthalte, Praktika, Sprachkurse und soziales Engagement sehen im Lebenslauf gut aus; zusätzliche Nebenjobs verhelfen zu ersten Berufserfahrungen und halten über die Hälfte der Studenten finanziell über Wasser. Allerdings haben sich nicht nur die äußeren Bedingungen verändert. Auch der Student selbst gehört einer Generation an, die mit der „Fun-Generation“ der Neunziger so gar nichts mehr gemein hat. Die Studenten von heute wollen möglichst viel möglichst schnell machen und das mit optimalem Ergebnis. Stress haben sie dabei als notwendiges Übel akzeptiert. Mehr noch: Stress ist zu einer Art Lifestyle geworden, er ist irgendwie „in“. Kaffeebecher in der einen Hand, Blackberry in der anderen. Das sieht schon lässig aus. Augenringe sind nicht länger Zeichen durchzechter, sondern durchlernter Nächte; ein Nerd zu sein, ist keine Beleidigung mehr, sondern ein Kompliment. Kurz: Wer busy ist, ist wichtig. Er wird anerkannt und ein bisschen bewundert. Fazit ist: Wir werden gestresst, aber wir stressen uns zusätzlich auch selbst. Ersteres müssen wir vielleicht tatsächlich so hinnehmen, letzteres können wir jedoch ein bisschen beeinflussen – indem wir Pause machen, indem wir unsere Ansprüche zurückschrauben und indem wir auch den anderen sagen: „Man, chillt mal!“

Hab ich das auch?

Für Hypochonder ist das Burnout-Syndrom ein gefundenes Fressen. Stress, Müdigkeit,

Kopfschmerzen, wer hat das nicht? Überhaupt, gestresst sind wir doch irgendwie alle. Und das ist auch gut so, denn Stress in gewissen Maßen – der sogenannte Eustress – motiviert uns und macht uns leistungsfähig. Ihm haben wir zu verdanken, dass wir kurz vor der Klausur effektiver lernen und mehr behalten. Durch ihn wissen wir manchmal in der Prüfung mehr, als wir es je für möglich gehalten haben. Kritisch wird es, wenn der Stress zu groß wird und zu lange anhält. Oder kurz: wenn aus Eustress Disstress wird.

Was ist also nur „normaler Stress", was ist bereits ein Burnout-Vorbote? Schlafstörungen sind zum Beispiel ein wichtiges Warnsignal. Damit ist nicht ein nervöses Einschlaf-Problem in der Nacht vor der Klausur gemeint, sondern dauerhafte Ein- oder Durchschlafstörungen. Wenn ein ständiges Erschöpfungsgefühl dazu kommt und Dinge, die früher Spaß gemacht haben, zum Kraftakt werden, sollte man kurz innehalten und sich fragen, woran das liegen könnte. Wem außerdem ständig ohne Grund die Tränen kommen, wer sich überhaupt nicht mehr konzentrieren kann (die unspannende Vorlesung Montag morgens zählt da natürlich nicht) und wer immer häufiger auch mit körperlichen Beschwerden wie Magen-, Kopf- oder Rückenschmerzen zu kämpfen hat, sollte diese Warnzeichen nicht ignorieren oder auf die leichte Schulter nehmen.

Uni-Psychologin Marie-Therese Bockhorst sagt: „Wenn man auf die Frühwarnzeichen hört, kann man selbst schon viel tun und gegensteuern." Wichtig sei zum Beispiel, seine Arbeitstechniken und sein Zeitmanagement zu verbessern. Auch Entspannungstechniken, regelmäßiger Sport oder Freunde treffen, könne helfen. Sie betont allerdings auch, dass es kein Patentrezept gegen Stress gibt. So müsse jeder für sich selbst herausfinden, was ihm hilft, aufzutanken und neue Kräfte zu sammeln. Verpasst man diesen Zeitpunkt, an dem man sich noch selbst helfen kann, wird es schwierig. „Im Spätstadium ist oftmals eine längere Auszeit notwendig, um wieder auftanken zu können", so die Psychologin.

Wo finde ich Hilfe?

Manchmal kann es hilfreich sein, mit einem Außenstehenden über seine Situation zu sprechen. Zu diesem Zweck bieten inzwischen 42 von 58 Studentenwerken eine psychologische Beratung für Studenten an. Und diese Beratung wird angenommen. Im Jahr 2010 waren es ungefähr 82.000 Beratungskontakte, das entspricht einem Anstieg von 25 Prozent innerhalb der letzten drei Jahre!

Auch beim Studentenwerk Schleswig-Holstein gibt es ein entsprechendes Angebot. So werden in Lübeck rund 50 bis 70 Gespräche pro Jahr geführt, in Kiel sind es wesentlich mehr. Zuständig für die psychologische Beratung ist Marie-Therese Bockhorst, Diplom-Psychologin und Psychologische Psychotherapeutin. Zweimal die Woche spricht sie mit Studenten über ganz unterschiedliche Probleme. Ihr zu Folge kommen die meisten Ratsuchenden – rund ein Drittel – mit Arbeits-/Lern- oder Prüfungsproblemen. Die nächstgrößere Gruppe kommt aufgrund von depressiven Verstimmungen, Ängsten oder dem Burnout-Syndrom. Aber auch wer ein Suchtproblem hat, unter einer Essstörung leidet oder Konflikte in der Partnerschaft oder mit den Eltern nicht bewältigen kann, findet hier Hilfe.

Hilfe

Die Gespräche finden mittwochs und donnerstags statt. Termine können per EMail (psychologin.luebeck@studentenwerk-s-h.de) oder telefonisch (Telefonnummer: 0451 500 5942) vereinbart werden.



„Lübeck kämpft“ protestiert anlässlich der Wahl von Jost de Jager zum Spitzenkandidaten der CDU.
Foto: Viktoria Heiser

Konfrontation **Die CDU traut sich für die Kür ihres Spitzenkandidaten nach Lübeck.**

Wir sind nicht ausgestorben!

von Winnie Riekehr und Viktoria Heise.

Am Freitag, den 4. November, rief das Orga-Team von „Lübeck kämpft“ zur „Gratulation“ de Jagers zum Spitzenkandidaten auf. Der kurzfristigen Ansage über Flyer folgten mehr als 100 Studenten, darunter befanden sich zahlreiche Erstsemester, die bereits in der Vorwoche auf „Lübeck kämpft“ eingestimmt worden waren.

Nach dem tränenreichen Rücktritt des Spitzenkandidaten von Boetticher hatten die Studenten im Sommer erfahren, dass Jost de Jager, der ein Jahr zuvor erfolglos versucht hatte, die Universität kaputt zu sparen, für die CDU in den Wahlkampf ziehen soll. Die daraufhin in der CDU gespielte Begeisterung für den „fleißigen, kollegialen“ (Quelle: LN) Kandidaten konnten die Lübecker nicht stehen lassen.

„Kommt in gelb, kommt gut gelaunt und kommt zahlreich“, hatte das Lübeck-kämpft-Orga-Team geladen. Gegen 19 Uhr zog die Gruppe vor die Kongresshalle. Die Polizei wies darauf hin, dass die Landesvollversammlung eine geschlossene Veranstaltung sei und verbat den Studenten die MuK zu betreten. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich bereits bis zu zehn Demonstranten in der Versammlung. Auch Matthias Salzenberg war unter ihnen. Vor der Veranstaltung hatte er Zutritt zur MuK bekommen und verließ diese nun wieder, um noch ein Banner zu holen, das er in den Räumlichkeiten ausrollen wollte. Der erneute Zutritt, gemeinsam mit anderen Demonstranten, gestaltete sich jedoch schwieriger als zuvor. An der anwesenden Polizei war kein Vorbeikommen und so wurde an Matthias Salzenberg ein Exempel statuiert: Er wurde festgenommen, mit auf die Polizeiwache genommen und einem Haftrichter vorgeführt. Letzterer war jedoch nicht davon überzeugt, dass Salzenberg in Gewahrsam bleiben musste und so konnte dieser bereits

kurz vor 20 Uhr die Polizeiwache wieder verlassen.

Die Demobewegung war ihres Sprechers beraubt worden. Ein konstruktiver Dialog mit de Jager erschien unter diesen Umständen nicht möglich. Stattdessen bildeten die Protestler ein gelbes Mahnmal.

In den Raucherpausen waren einige Delegierte aber gerne bereit, mit den Demonstranten ins Gespräch zu kommen, wo sie unter anderen auch dafür geworben haben, doch in die CDU einzutreten. Ganz anders die Polizei und das Wachpersonal, die den Eindruck vermittelten, als würden sie fest damit rechnen, dass die Situation jeden Moment eskalieren würde.

Im Saal bewiesen Mitglieder des AStA Kreativität: In konservativer Kleidung waren sie zu Beginn der Veranstaltung einfach hereinspaziert – Teilweise unter Zuhilfenahme eines Gehstocks – und hatten sich unter die Delegierten gemischt. Während der Wahl stand Maren Janotta auf und verlas die offizielle Stellungsnahme der Studentenschaft, während die anderen Flyer verteilten. „Anderthalb Jahre später kehrt Herr de Jager nach Lübeck zurück; als designierter Kandidat für das Amt des Ministerpräsidenten, möchte er auch in Zukunft seine Kahlschlagpolitik mit Wild-West-Methoden durchdrücken. Und auch wir kehren zurück, um […] an die wissenschafts- und bildungsfeindliche Politik des Herrn de Jager zu erinnern."

Die Reaktion war durchmischt. Während die meisten Politiker sich irritiert zeigten, bewiesen andere ihre Zustimmung und spendeten ihr Beifall. Augenblicklich wurden die Studenten des Raumes verwiesen. Draußen wurden sie und ihre Mitstreiter mit großem Jubel empfangen. Daraufhin verlas sie den Text vollständig und erntete damit die Aufmerksamkeit der Presse. „Herr de Jager steht für Kahlschlag und Rückschritt und keinesfalls für die so dringliche Erneuerung Schleswig-Holsteins. Wenn er also zukünftig Abbauen und Zurückschneiden möchte, so doch lieber die Bäume in seinem Garten, als die Infrastruktur in unserem schönen Bundesland."

Trotz der vielen Erstsemester herrschte während der Demonstration eine ähnliche Stimmung wie zu „Lübeck kämpft"-Zeiten, bestätigt auch StuPa-Präsident Christoph Leschczyk. Gegen 21 Uhr löste sich die Demo auf. Jost de Jager ist Spitzenkandidat der CDU.

Werbeaktion Irgendwas mit Mädchen.

Women Wildly What?

von Georg Männel.

Es ist allgemein bekannt, dass sich beim weiblichen Geschlecht die Begeisterung für das Studienfach Informatik eher in Grenzen hält. Gemessen am Gesamtfrauenanteil der Neueinschreibungen an der Uni Lübeck der vergangenen Jahre von etwa 55 Prozent liegt die Informatik mit 20 Prozent weit ab vom Rest. Um das Image des zweitgrößten Studiengangs zu verbessern, wurde im vergangenen Sommersemester in Lübeck und Umgebung fleißig geworben. Nun ist natürlich die Frage zu stellen: Wie erfolgreich war die Kampagne?

Vorweg sei gesagt, dass die Kampagne nicht darauf abzielte, Informatiker im Allgemeinen, sondern speziell Medieninformatiker zu werben. Die Finanzierung resultierte aus dem mit 20.000 Euro für Werbeleistung dotierten Marketing-Award 2010 des Marketing-Club Lübeck, welcher an das Softwarehaus MACH verliehen wurde und freundlicherweise an das Institut für Multimediale und Interaktive Systeme weitergereicht wurde. Des Weiteren wurde die Kampagne von Werbefachleuten der Firmen MACH, Stöer, Segelke und Ellerhold in ihrer Umsetzung begleitet.

Es sei das Ziel der Kampagne gewesen, der Öffentlichkeit, insbesondere Eltern und Schülern, zu kommunizieren, „dass das Studium der Medieninformatik etwas sehr Reizvolles ist und viel mit Menschen und nicht nur mit Technik zu tun hat.“ Dabei sollte auch darauf hingewiesen werden, dass diese menschen- und sozialzentrierte Medieninformatik, ähnlich wie Lebens- und Sozialwissenschaften, insbesondere auch für junge Frauen interessant sei, so Prof. Michael Herczeg, Leiter des Instituts für Multimediale und Interaktive Systeme.

Um dieses Ziel zu erreichen, wurde die Plakataktion „Women Wildly Wanted“ ins Leben gerufen. Zeitgleich ist eine Website mit dem Namen „Aktion Medieninformatik“ (http://www.medieninformatik.uni-luebeck.de/) entstanden, welche es sich wahrlich zu besuchen lohnt. Da ich weder weiblich noch an dem Studiengang interessiert bin, gehöre ich definitiv nicht zur Zielgruppe. Dennoch war ich stark verwirrt, als ich das Plakat zum ersten Mal wahrnahm. Es wirkte eher wie eine Werbung für eine Party als für einen Studiengang. Ich brauchte noch einige Anläufe und einen dezenten Hinweis, bis mir der Zusammenhang vollkommen klar war. Die Alliteration der drei Ws ist zwar leicht verständlich, da aber das Logo der Universität in der unteren rechten Ecke zu verschwinden droht und ich nach dem farblichen Fiasko nicht das Bedürfnis hatte, das gesamte Plakat zu lesen, kommt die Botschaft bei mir nicht an. Auch beim zufälligen Ansprechen von Studenten auf die Werbekampagne hat etwa die Hälfte das Plakat noch nie gesehen oder fand es abschreckend, vor allem Kommilitoninnen fühlten sich sogar direkt angegriffen. Als Antwort auf die Ansprache der Website kam nur Kopfschütteln: Ich traf bis jetzt keinen, der den Link schon einmal besucht hatte. Personen, denen ich sie gezeigt habe, wunderten sich, dass Medieninformatiker und Werbefachleute dafür verantwortlich waren. Dazu aber später mehr.

Laura-Christin Krebs studiert im ersten Semester Medieninformatik und kommt aus Lübeck. Sie selbst hatte das Plakat vorher nicht gesehen. Sie entschied sich für das Fach Informatik, weil sie Interesse an Mathematik hat und in der Programmierung die Lösung für viele Probleme sieht. Auch die beruflichen Aussichten waren ein entscheidendes Kriterium. Ihr erging es beim ersten Blick auf das Plakat genauso wie mir: Sie verstand den Sinn nicht und hätte es nicht mit der Universität in Verbindung gebracht – und auf keinen Fall



Quelle: www.medieninformatik.uni-luebeck.de

mit ihrem gewählten Studienfach. Beim genaueren Betrachten hat sie aber das Konzept verstanden, womit sie wohl doch schon weiter als andere ist – mich eingeschlossen. Ihrer Meinung nach ziehen die Kussmünder die Aufmerksamkeit von Frauen an und durch die Alliteration bekommt das Plakat einen Wiedererkennungswert, welcher dann eventuell beim dritten Betrachten doch mal zur genaueren Google-Analyse des Projekts führt. Zur Website selbst wollte sie sich nicht äußern. Als Verbesserung schlug sie vor, dass der Fokus doch mehr auf die Universität gelenkt werden sollte, damit man das Ganze klarer miteinander in Verbindung bringt.

Nun zum Höhepunkt der Kampagne, der Website: Wenn man den Link aus reiner Neugier dann doch mal besucht, wird man im ersten Moment von den Farben förmlich erschlagen. Es ist ein Bild gezeigt, in welchem ein Gehirn mit aufgesetzter 3D-Brille im grünen Gras liegt, über das eine weiße Ratte huscht. Aus dem Gehirn ragen, an Korkenziehern befestigt, eine Wurst, die der Currywurst aus der Kantine ähnelt, und ein CPU-Chip. Im Hintergrund ist eine Wand von Rechnern aufgebaut und ein junger Mann surft auf einem iPhone durch eine über ihm zusammenbrechende Welle. Es flattern zudem schöne blaue Schmetterlinge durch das Bild. Die Interpretation bleibt dem Betrachter selbst überlassen. Laut Herczeg spiegelt das Bild das Ziel wieder, „indem es emotional und in modernen Farben die Lebenslust junger Menschen in den Vordergrund rückt.“ Des Weiteren sage es aus, dass „die Welt der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien“ stärker durch Frauen mitgestaltet werden sollte. Das Bild wurde aus einer Reihe von „Entwürfen von Studierenden und Schülern, darunter viele junge Frauen, ausgewählt und als ansprechendstes und fröhlichstes Poster angesehen.“ Es ist nicht bekannt wie die anderen Vorschläge aussahen oder wer die auswahl getroffen haben soll. Um es mit den Worten einer Kommilitonin zu sagen: „Auch schlechte Publicity ist Publicity und kann dazu führen, dass man sich doch intensiver mit dem Thema befasst.“

Aber waren wir denn nun erfolgreich mit der Werbung? Wir haben dieses Jahr 16 Medieninformatikerinnen im ersten Semester, was im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung von 50 Prozent darstellt. Da aber die Zahl der Einschreibungen insgesamt um 75 Prozent gewachsen ist, haben wir ein relatives Wachstum von minus 4 Prozent (Quelle: Studierenden-Service-Center) oder auf „nicht-MINTlerisch“: Die Frauenquote der eingeschriebenen Medieninformatiker ist von 22 auf 18 Prozent gefallen. Dementsprechend würde ist der absolute Zuwachs an Frauen doch eher den doppelten Abiturjahrgängen zurechnen als der Werbeaktion. Das deckt sich auch mit meinen Beobachtungen als Ersthelfer und mit Laura-Christin Krebs’ Aussage, dass wir beide noch keine Medieninformatikerin getroffen haben, die sich aufgrund der Plakate entschieden hat, Medieninformatik in Lübeck zu studieren.

Arbeiterkind **Eine Initiative versucht, die Ungerechtigkeit im Bildungswesen zu bekämpfen.**

Gleichheit, Chancen, Studium

von Daniela Stindt.

Es ist in Deutschland leider immer noch so: Die soziale Herkunft entscheidet nicht nur über die besuchte Schulform, sondern später auch über den Zugang zu Universitäten. Während von 100 Akademikerkindern 71 eine Hochschule besuchen, liegt die Zahl bei Kindern nichtakademischer Herkunft lediglich bei 24, obwohl knapp 50 die Hochschulreife erworben haben. Dies ergab die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Während Bildungsexperten diskutieren, wie sich das ändern lässt, hat sich parallel dazu die Initiative Arbeiterkind.de entwickelt, die hier kurz vorgestellt werden soll.

Warum studieren? Was studieren? Wie finanzieren? Einige Fragen, die ich mir persönlich das ein oder andere Mal während meiner Schulzeit gestellt habe, besonders die Frage nach der Finanzierung. Ich selbst bin nämlich „Arbeiterkind“ – mein Vater ist Kfz-Mechaniker, meine Mutter Bankkauffrau. Bis weit in die Oberstufe hinein waren mir Begriffe wie Semester, BAFöG, Fachschaft oder Physikum absolut unbekannt. Trotzdem habe ich es geschafft; ich habe als Erste in meiner Familie den „Hochschul-Dschungel“ betreten. Ich muss dazu sagen, dass meine Eltern mich dabei – auch wenn sie mir keinen fachlichen Rat geben konnten – stets unterstützt und bestärkt haben. Dennoch kenne ich auch Freunde, die gerne studiert hätten, aber nicht auf die gleiche Art unterstützt wurden. Stattdessen entschieden sie sich lieber für eine „solide Ausbildung“; die Hochschulwelt erschien unerreichbar.

An diesem Punkt setzt Arbeiterkind.de an. In ganz Deutschland engagieren sich ehrenamtlich Studierende und Berufstätige als Mentoren und stehen insbesondere den Schülern mit Rat und Tat zur Seite, die überlegen, als Erste in der Familie einen Studienabschluss anzustreben. Hätte ich die Initiative vor meinem Studium gekannt, wäre vieles für mich sehr viel einfacher gewesen. Jeder Mentor bringt seine persönlichen Erfahrungen aus seinem Bildungsweg mit und kann diese an Ratsuchende weitergeben, sei es über die Finanzierung des Studiums, das Ausfüllen eines Bafög-Antrages, Fragen zu bestimmten Studiengängen oder zur Wohnungssuche. Damit versuchen wir die Barrieren zwischen Abitur und Hochschulzugang zu verkleinern und auch Kindern aus nichtakademischen Familien den Hochschulzugang zu ermöglichen. Aber auch während des Studiums stehen die Mentoren weiterhin zur Verfügung, sei es zu Fragen bezüglich eines Auslandsstudiums, wissenschaftlichen Arbeitens oder Bewerbungen für Praktika. Wege können kurz sein; man muss sie nur finden. Dazu gibt es die Webseite Arbeiterkind.de, auf der die lokalen Gruppen in Form eines sozialen Netzwerkes organisiert sind. Jeder Mentor hat dort sein Profil, auf dem er sein Studienfach und sonstige Erfahrungen im Bereich Universitäten nennen kann, sodass er über die Suchfunktion bei Bedarf schnell gefunden werden kann.

Deutschlandweit ist die Initiative mit über

ArbeiterKind.de

Die Aktion Arbeiterkind kämpft für mehr Bildungsgerechtigkeit. Quelle: Arbeiterkind.de

1.300 Mentoren bereits ziemlich erfolgreich und findet in der Gesellschaft viele Unterstützer. Zu den Förderern gehören u.a. die Vodafone Stiftung Deutschland, die J.P. Morgan Chase Foundation und das Bundesministerium für Bildung und Forschung. 2009 wurde Arbeiterkind.de mit dem Deutschen Engagementpreis ausgezeichnet. Wir, die Ortsgruppe Lübeck, sind noch relativ neu und unsere Hauptaufgabe ist es zurzeit Arbeiterkind.de in Lübeck bekannt zu machen. Dazu gehen wir in die Schulen und stellen dort die Initiative vor, momentan hauptsächlich in den 12. und 13. Jahrgängen; zukünftig aber auch in der Sekundarstufe I. Damit wir möglichst viele Erfahrungen bündeln können, sind wir stets auf der Suche nach neuen Studenten und Akademikern, die uns unterstützen möchten. Arbeiterkind.de bietet nicht nur die Gelegenheit seine eigenen Erfahrungen an andere weiterzugeben, sondern auch die Chance sich auf Regionaltreffen oder dem Deutschlandtreffen (was uns im Übrigen keinen Cent kostet, weil die Initiative vom Bundesbildungsfonds gesponsert wird) mit anderen auszutauschen und dadurch seinen eigenen Horizont zu erweitern. Außerdem werden regelmäßig Mentorenschulungen angeboten, sodass man Hilfesuchenden noch effizienter helfen kann.

Wir treffen uns zurzeit einmal im Monat im Cloudsters in der Braunstraße um Aktuelles und unser weiteres Vorgehen zu besprechen. Zusätzlich bieten wir jeden ersten Donnerstag im Monat von 18–19 Uhr eine Sprechstunde für Ratsuchende an. Wenn du uns also als Mentor oder in der Schul- und Öffentlichkeitsarbeit unterstützen möchtest oder einfach einen Rat brauchst, bist du bei uns jederzeit herzlich willkommen. Kontakt zu uns kannst du entweder per Mail über luebeck@arbeiterkind.de oder über die Website www.arbeiterkind.de und dann über die Ortsgruppe Lübeck aufnehmen. Dort stehen auch immer die Daten, wann wir uns genau treffen. Natürlich kannst du auch direkt persönlich zu den Arbeitstreffen vorbeischauen. Wir würden uns freuen.

Podiumsdiskussion „Chancen einer neuen Weltwirtschaftsordnung" im Haus Venusberg in Bonn.

Etwas läuft falsch

von Maren Janotta.

Die Blicke der Studentinnen und Studenten sind auf das Podium gerichtet. Einige von ihnen hatten sich zuvor an den weltweiten Protesten gegen das Finanzsystem beteiligt, alle gemeinsam hatten sie ein Wochenende über die Möglichkeiten eines neuen Weltwirtschaftssystems diskutiert. Im Rahmen der Fachschaftstagung „Globale Zusammenarbeit" hat das Cusanuswerk, eine Podiumsdiskussion über die „Chancen einer neuen Weltwirtschaftsordnung" organisiert. „Etwas läuft falsch in der Welt", mit diesen Worten begrüßt Moderator Michael Groß die Politikerinnen und Politiker von Grünen, SPD und CDU sowie den stellvertretenden Vorsitzenden vom ökosozialen Forum Deutschland, Detlef Wendt. Michael Groß listet die immer gefährlicher werdenden Finanzspekulationen, die Ausbeutung der Ökoressourcen und die exponentiell wachsende Weltbevölkerung auf. Die Stipendiatinnen und Stipendiaten möchten eine entscheidende Frage von der Politik beantwortet haben: „Wie kann eine zukünftige Weltwirtschaftsordnung aussehen, damit der Planet nicht kollabiert und die Schere zwischen Arm und Reich nicht weiter auseinander driftet?"

Darüber, dass es so wie bisher nicht weitergehen kann, herrscht auf dem Podium überraschend große Einigkeit, wie sofort deutlich wird. „Wir brauchen Wachstum, was entkoppelt ist vom Ressourcenverbrauch", glaubt Stefan Engstfeld, Landtagsabgeordneter der Grünen. Aber genauso wichtig sei ein besserer Zugang für Entwicklungsländer zu unseren Märkten. Damit müsse man die Agrarsubventionen der EU auf den Prüfstand stellen. Zu ganz so klaren Worten kann sich Christoph Jansen (CDU) nicht durchringen. Der Ortsvorsitzende der Jungen Union sieht durch die letzten Jahre bewiesen, dass „der offene Handel der beste Weg" sei – „allerdings mit gewissen Regeln". „Wir müssen vor allem etwas auf der persönlichen Ebene tun", so Jansen. Das sieht Barbara Hendricks, Bundestagsabgeordnete und Schatzmeisterin der SPD, anders. „Banken müssen wieder eine dienende Funktion für die Wirtschaft haben und die Wirtschaft eine dienende Funktion für den Menschen." Die Antwort, wie man dies weltweit wirklich realisieren könne, bleibt sie schuldig. „Wenn wir dazu die Amerikaner nicht mit ins Boot kriegen, dann bin ich ratlos." Stefan Engstfeld fordert, dass Europa in diesem Fall eben die Führungsrolle übernehmen müsse. „Wir können nicht mehr warten." Detlef Wendt, Vertreter der „Global Marshall Plan Initiative" und Verfechter der „ökosozialen Marktwirtschaft", will durch weltweite handelspolitische Verfahrensstandards und die Einführung einer „leverage money tax" (Steuer auf hochspekulative Finanzprodukte) ökologische und soziale Rahmenbedingungen durchsetzen und fordert, dass eine Balance ins Weltwirtschaftssystem gebracht wird, die uns verloren gegangen sei.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben viele Rückfragen. Ob sich kein Politiker traue, auf den Verzicht aufmerksam zu machen, der nötig sei, wenn wir die Welt gerechter gestalten wollen? Ob die Politik nicht längst ihre Macht an die Wirtschaft verloren habe und wie die ökologischen und sozialen Standards durchgesetzt werden könnten? Verhaltene Stille auf dem Podium, gefolgt von leeren Worten. Detlef Wendt appelliert in seinem Schlusswort: „Ihr seid die junge Generation. Empört euch! Und dann: Engagiert euch!"

Am Ende der Veranstaltung war die Empörung erreicht – zumindest bei mir.

Gremienberichte

FS cs|mls

von Steffen Drewes.

Das neue Semester hat begonnen und auch die Fachschaft CS|MLS hat ihre erste Sitzung hinter sich. Helge Sudkamp (FS CS) ist, unterstützt von Tina Karisch (FS CS) und Frauke Kausch (FS MLS), dieses Mal zum Sprecher gewählt worden.

Auch bei den Öffnungszeiten gibt es Neuerungen. Die Fachschaft steht auch in diesem Semester dienstags von 10–12 Uhr und donnerstags von 12–14 Uhr zur Verfügung. Weiterhin könnt ihr euch den 6. Dezember schon einmal dick und rot im Kalender markieren. An diesem Tag organisieren wir für euch wieder den traditionellen Nikolausumtrunk im Foyer des Transitoriums. Also, packt an diesem Tag einfach einen Becher ein und stoßt mit uns und euch auf die Weihnachtszeit an.

Über unsere Arbeit könnt ihr euch alle auf unseren nächsten Sitzungen näher informieren. Dieses Semester sind folgende Termine für Sitzungen geplant:

23. und 30. November, 14. Dezember, 11. und 25. Januar, 08. Februar.

Wir freuen uns über jeden, der sich mit uns für die Studentenschaft engagieren möchte. Was wir noch weiteres dieses Semester planen, erfahrt ihr in der nächsten Ausgabe des StudentenPACKs. Ihr dürft gespannt sein.

AStA

von Susanne Himmelsbach.

Seit der ersten Sitzung des neuen Studierenden-Parlaments kann nun auch der neue AStA seine Arbeit antreten. Einige Referenten haben bereits die Routine der letzten Semester, doch werden die Reihen auch von neuen Mitarbeitern verstärkt. Dadurch wird gewährleistet, dass die laufenden Projekte fortgesetzt und neue in Angriff genommen werden können. So wird sich der AStA weiterhin dafür einsetzen, dass die Studenten in der Politik der Landesregierung und des Studentenwerkes nicht zu kurz kommen und dass die Dialoge mit dem Präsidium und den Sektionsvertretern weitergehen.

Außerdem wird es auch wieder einige Aktionen geben, die das Studentenleben bereichern können. Zunächst steht eine Nachhaltigkeitswoche an, die den Studenten das konsumkritische Denken lehren soll. Vom 14. bis zum 18. November wird es in Kooperation mit der Fachschaft Medizin Vorträge, Workshops, Lesungen und Stadtrundgänge geben.

In diesem Jahr soll es auch wieder eine Weihnachtsengelaktion geben, bei der in Zusammenarbeit mit den Tafelläden Wünsche von Kindern aus sozial schwachen Familien erfüllt werden. Zu allen Aktionen wird es rechtzeitig nähere Informationen auf Flyern und per Mail geben.

StuPa

von Christoph Leschczyk.

Mit dem Beginn des neuen Semesters startete auch die Amtszeit des mittlerweile 40. Studierendenparlaments. Die ersten beiden Sitzungen sind bereits gelaufen und hier ist mal ein kurzer Abriss der Geschehnisse.

Auf der konstituierenden Sitzung wurden zunächst das Präsidium und der neue AStA gewählt. Als Präsident wurde Christoph Leschczyk im Amt bestätigt und tritt nun seine zweite Amtszeit an. Vizepräsidentin wurde, nach ebenfalls einstimmigem Votum, Natascha Hahn. Für eine ordentliche Protokollierung ist ein weiteres Jahr Malte vom Endt verantwortlich. Gremienkoordinator wurde Christoph Marquetand, die nächste Wahl wird von Lucas Kötter organisiert.

Doch nur bei den Wahlen sollte es nicht bleiben. Das neue StuPa entschied auch über einige neue Satzungen. So wurden die Organisationssatzung und die Satzung über Haushalt und Finanzen (kurz SHF, ehemals GOHF – Greminenordnung Haushalt und Finanzen) überarbeitet. Außerdem wurde eine Reisekostenordnung verabschiedet. Bei der neuen SHF gab es einige Unstimmigkeiten, weshalb ein Ausschuss einberufen wurde, welcher einen Kompromiss bis zur nächsten Sitzung erarbeiten soll. Zu guter Letzt wurden noch die Veranstaltungsübernahme für die Werkhofparty angenommen und der Kauf von neuer Hardware für den AStA beschlossen.

Auf der zweiten StuPa-Sitzung wurde der abgeänderte Entwurf der SHF angenommen. Außerdem konnte auch schon eine Bilanz aus der Vorwoche gezogen werden. Die Kosten belaufen sich auf lediglich 790,83 Euro, was im Vergleich zu den Vorjahren eine erhebliche Verbesserung ist. Dafür nochmal ein Dank an die Organisatoren.

Nun gab es noch einige Anträge abzuarbeiten. Der Antrag auf die Übernahme der von P++ organisierten Dorfkrugparty wurde angenommen. Als Auflage wurde lediglich angesetzt, über Getränke und Eintritt getrennt Kasse zu führen, um später besser eine Bilanz ziehen zu können. Die Übernahme der „Cargoparty“ wurde, unter der Auflage den Eintrittspreis auf 3 Euro zu erhöhen, ebenfalls beschlossen. Der erhöhte Eintritt soll helfen, Verluste nach Möglichkeit zu vermeiden.

Im Anschluss wandten wir uns den Anträgen des AStA zu. Zunächst soll ein robustes Radio gekauft werden, welches auf Veranstaltungen wie „Chillen & Grillen“ oder auch Infoständen zum Einsatz kommen soll. Als zweites soll nach zehn Jahren das Kassensystem erneuert werden, was die Buchung allgemein vereinfachen wird. Beide Anträge wurden angenommen. Die Risikoübernahmen für das Umweltkino und das Projekt für nachhaltiges Essen vom AStA, bei dem das Marlistro vergünstigt Bioessen für Studenten anbietet, wurden ebenfalls bewilligt. Das Gremienwochenende wurde beschlossen, bei dem die jeweiligen Mitglieder jedoch wieder etwas zuzahlen müssen. Als letztes gab es noch eine Tischvorlage des StudentenPACKs. Diese wollten lieber wieder extern drucken, da sie mit dem selbst gedruckten Resultat nicht zufrieden waren. Hier gab es eine rege Diskussion. Die Abstimmung ergab jedoch, dass der Antrag abgelehnt wurde. Hierbei ist zu sagen, dass dies nichts mit dem StudentenPACK selber zu tun hat. Ausschlaggebend war für viele Parlamentarier, dass der Eigendruck um einiges günstiger und das Resultat in Ordnung ist.

Nach abschließenden Berichten aus den übrigen Gremien ging damit diese Sitzung zu Ende. Die nächste Sitzung findet am 7. Dezember um 18 Uhr im AM S2 statt. Alle Infos, Protokolle und so weiter findet ihr auf unserer Homepage.

Gut gesagt

Auf die Plätze, fertig, los!

von Sarah Sandmann.

Je jünger das Semester, desto größer die Pläne. Reisen, das wäre an den Wochenenden doch eine angenehme Abwechslung zum Studienalltag. Kiel, Hamburg oder gar Kopenhagen – die Möglichkeiten scheinen nahezu unbegrenzt zu sein. Und auch der Weg, auf dem wir unsere Ziele erreichen können, scheint geebnet zu sein. Schließlich ziehen sich tausende Kilometer Schienen durch Deutschland und den Rest der Welt. Ganz einfach könnten wir die ganze Welt bereisen. Theoretisch. Wäre da nicht ein kleines Problem – die Bahn selbst.

Haben wir Sommer, so fallen die Klimaanlagen aus. Haben wir dagegen Winter, vereisen die Gleise. Und wenn gerade nichts von alledem für Verspätungen sorgen kann, kommt es mal wieder zu einem Streik der Zugführer, zu Getriebeproblemen an der Lok oder ganz einfach zu einer nicht weiter kommentierten Verspätung um „wenige Minuten". Irgendwas ist eben immer dafür verantwortlich, dass die Züge nicht so fahren, wie sie es doch eigentlich tun sollten.

Doch selbst wenn man erst einmal seinen Fuß in einen der Züge gesetzt hat, nimmt der Ärger noch lange kein Ende. „Sitzplatzreservierung" lautet das magische Wort, das normalerweise zivilisierte Menschen neuerdings in egoistische „Platzgeier" verwandelt.

Ich erwarte ja gar nicht, einen freien Doppelsitz für mich und meinen Rucksack zu ergattern, wenn ich mir schon die 2,50 Euro für die Reservierung spare. Aus Prinzip, versteht sich. Doch kann ich nicht auch als offensichtlich minderwertiger „nicht-Reservist" ein gewisses Maß an Respekt und Akzeptanz erwarten? Klar, wenn ein Zug zum Bersten voll ist, dann bleibt manchmal einfach keine Alternative als der Stehplatz vor dem Klo, aber wenn der Zug leer ist, und ich meine wirklich leer, nur etwa fünf Personen in einem Abteil, ist es dann nicht egal, wo man sitzt? Nun, offensichtlich nicht. Eigentlich deutete ja alles darauf hin, dass mir eine durch und durch harmonische Zugfahrt vergönnt war. Der Zug war nur mäßig gefüllt und ich bekam die Möglichkeit, es mir für ganze zwei Stunden auf einem Platz so richtig gemütlich zu machen. An dieser Stelle sei angemerkt, dass besagter Platz zum Zeitpunkt meiner Eroberung noch nicht reserviert war. Doch ich muss zugeben, es war ein durchaus schöner Platz, den ich da besetzte. In Fahrtrichtung, am Fenster und dann noch an einer Vierer-Sitzgruppe, die ich ganz für mich alleine genießen konnte. Man konnte fast neidisch werden auf mich und mein Plätzchen. Nun, „Mann" wurde es nicht, „Frau" dagegen schon.

„Sie sitzen auf meinem Platz." Mit einem Gesichtsausdruck, von dem sie selbst vermutlich glaubte, dass er autoritär wirkte, blickte nach zwei friedlichen Stunden plötzlich eine Mittvierzigerin auf mich hinab. Als ich die Dame jedoch nur verständnislos anblickte und keine Anstalten machte mich von der Stelle zu rühren, wurde sie schnell deutlicher. „Ich habe diesen Platz reserviert, auf dem Sie da sitzen. Würden Sie bitte aufstehen." Erstaunlicherweise klang es gar nicht so sehr nach einer Bitte, sondern vielmehr nach einem Befehl. An der Tatsache, dass das Abteil mittlerweile jedoch fast so leer gefegt war, wie das Audimax an Heiligabend, änderte das freilich nichts. Konnte die Frau denn nicht sehen, dass ich mich in den vergangenen zwei Stunden schon beinahe häus-

lich eingerichtet hatte, auf „meinem“ Platz? Wäre nicht irgendeiner der unzähligen anderen freien, nicht reservierten Plätze ebenso gut gewesen wie „meiner“? Scheinbar nicht, denn Gnade schien besagter Frau ganz offensichtlich ein Fremdwort zu sein. Überhaupt gewann ich zunehmend den Eindruck, als ob die Frau mich und meine Argumente gar nicht verstand. So blieb mir am Ende keine andere Alternative, als das Schlachtfeld zu räumen und den unausweichlichen Umzug anzutreten. Wie im Zeitraffer packte ich meine Siebensachen zusammen, erhob mich gemächlich und wechselte mit einem nicht zu überhörenden Seufzer von meinem Fensterplatz in Fahrtrichtung der Vierer-Sitzgruppe auf der rechten Gangseite auf den freien, nicht reservierten Fensterplatz in Fahrtrichtung der leeren Vierer-Sitzgruppe auf der linken Gangseite.



ASTA UNI LÜBECK
PROUDLY PRESENTS



BACK TO THE BOAT PARTY

DECEMBER 2ND

BOAT CARGO SCHIFF LÜBECK

BOARDING AB 22:00 UHR

DATE 2. DEZEMBER 2011, KANALSTRASSE 100

MUSIC ALL YOU CAN DANCE!

TICKETS 3 EUR EINTRITT

ALL STUDENTS AND PARTY PEOPLE WELCOME!